Nummer 117 Montag, 19. Mai 1924

Berliner Familien-Zeitung

Zwischen den Dünen

Roman von Kurt Küchler

[40. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Bork sah, wie um den Peitschenstiel, der lang über der Schulter des Fahrers hing, in der Mitte mit einem Schifferknoten das lange, schwarze Seidentuch angebracht war, das der Oberlotse bei festlichen Anlässen oder Begräbnissen um den verdorrten Hals zu binden pflegte.

„Dier Tote!" murmelte Nielsen, den Blick starr zu Boden gerichtet. „Die Schuldigen sterben . . . die Unschuldigen sterben . . . doch der Tod macht sie nicht gleich."

Es war, als verzerrte sich plötzlich der alte, vertrocknete Mund zu einem höhnen, triumphierenden Zug. Ein Röcheln aus der kranken Brust wischte ihn weg. Mit rasselndem Atem kroch er sich tiefer in seine Ecke und zog das Schaffell frierend bis über den hageren Hals, in dem es nicht aufhören wollte zu ächzen.

Keiner sprach mehr ein Wort.

Hoch über ihnen, fast lotrecht über den Köpfen, stand, klein und weiß, der runde Mond. Im weiten Lichthof, der ihn umgab, erstickten die Sterne. Dumpf zerstampften die Hufe des Pferdes den Sand, der zornig aufknirschte unter den großen, breitspurigen, eisenbeschlagenen Rädern. Unter der lichtschleiernden Luft, in der kein Windhauch mehr war, schliefen die Dünen. Es wehte kein Rauch mehr aus ihren Scheiteln. Sie lagen bleich und erstarrt, wie die toten Leiber von Riesen, die nicht mehr sich bäumen die nicht mehr atmen.

42.

Als sie Skagen erreichten, brannte kein Licht mehr hinter den schmalen Fenstern der kleinen Häuser. Kein Mensch war zu sehen. Nur über der Tür von Madsens Hotel glomm schwach eine Laterne. Als sie anhielten vor Nielsens niedrigem Haus und das ermüdete Pferd heftig zu schnaufen begann, flog eine Eule auf und zog mit lautem Gekrächz und schwerem Flügelschlag schwarz durch die stille, mondlichte Nacht.

„Sie werden noch einen Punsch mit mir trinken, sollen hören, wie es zu Ende gegangen ist mit dem Amtmann Eike von Glafsborg", sagte der Oberlotse, als er mit beiden Krücken krumm unter der engen Haustür stand, forschend den Mann betrachtend, der unschlüssig und schweigend dem Wagen nachblickte, der langsam die Straße querte und durch die Einfahrt von Madsens Hotel mit dumpfem Rollen verschwand.

Sie betraten hintereinander das Haus. Der Greis machte Licht. Eine halbe Minute später saß er verkrümmt im Winkel des breiten Sofas, über ihm, an der Wand, das tiefblaue Schraubengehörn der Himalayaziege, das mit seinen zierlich verschnörkelten Spitzen die altersschwarze Plankendecke berührte.

Mit dürrer Hand zeigte er auf den Schrank in der Ecke, auf dessen vorspringendem Sims Bork in buntem Durcheinander Flaschen und Gläser erkannte.

„Bitte, schenken Sie ein. Meine Finger sind steif von der kalten Fahrt durch die Nacht."

Während Bork einfüllte, horchte der Oberlotse zur Tür.

„Die Thode schläft. Wir dürfen sprechen, so lange wir wollen. Der stärkste Mann", fügte er hinzu, „bringt sie nicht aus dem Schlaf vor früh um sechs!"

Er griff zum Glas, das Bork ihm hingeschoben, schlürfte hastig das schwere und süße Getränk, das weich über Zunge und Gaumen glitt, ließ sich ein zweites geben, ohne zu merken, daß sein Gast nicht mit ihm trank. Sobald er das Glas beiseite gestellt und mit dem dünnbehaarten Rücken der Hand die Lippen abgewischt hatte, begann er zu reden, rasch, heiß, röchelnd, tief in die Sofaecke gekauert, die dürren Finger über den spitzigen Knien. Unaufhörlich oibrierte die über den Knochen vertrocknete Haut seines Gesichts. Sein Blick ging unstet umher, bald stier zu Boden, bald funkelnd ins Weite, bald stechend zu Bork, der, an den Eckschrank gelehnt, unbewegt lauschte.

„Ging feudal bei ihm her", sagte er mit einem kurzen, grimmigen Lachen. „Herrliche Tafel! Goldbutt und Hadstrandaustern, Rennntierbraten und Limfjordschnepfen und Früchte und Wein und Punsch, und er selbst an der Spitze, und ließ sich feiern. Hatte die Ehre, zu seiner Rechten zu sitzen, ich, der Oberlotse Jes Nielsen. Der Pfarrer hielt eine Rede, wie der Herr Amtmann Eike von Glafsborg mehr als sechzig Jahre lang sein Amt geführt habe, in Güte und Gerechtigkeit, zum Segen des Volkes, zum Segen seines wohlebten Hauses. Hätte stets das Böse erkannt und bestraft und das Gute gerühmt und belohnt. Ein Mann nach dem Herzen Gottes, rief er zuletzt, und alle, die da waren, schrien und winkten. Er selber mit geschlossenen Augen im hohen Stuhl, keine Muskel zuckte in seinem Gesicht. Die Hände wie weiße Knochen im langen Bart."

Der Oberlotse verschnaufte eine Viertelminute, schlürfte ein halbes Glas Punsch, dann fuhr er fort mit verzerrtem Mund:

„Und während die Menschen rings um den Tisch noch Skol und Vivat schrien und nicht aufhörten damit, griff der Amtmann nach einem Pokal mit Wein bis zum Rand, aus dem er seit Anfang der Tafel keinen Tropfen getrunken. Jetzt streckt er ihn dicht zu mir hin, beugt den Kopf über den Tisch und sagt mit einer schauerlich klingenden, höhnischen Stimme: „Jes Nielsen . . . ich trinke dir vor!" Da hob ich mein Glas und sprach höhnisch wie er: „Eike von Glafsborg . . . ich trinke dir nach!" Dann tranken wir beide und zerfraßen einander dabei mit den Augen. Plötzlich setzte er den Pokal aus der Hand, und in der gleichen Sekunde zuckte sein Körper so ungeheuerlich auf, wie ich nur einmal in einer Straße in Frisko einen Menschen habe zusammenzucken gesehen, auf den der zerrissene Draht einer elektrischen Leitung herabgestürzt war, gleich einem Blitz. Dann brach er in sich zusammen und erstarrte zu Stein in der nächsten Sekunde. Da verstummten die Menschen, da schrie der Pastor, der neben ihm saß: Der Schlag hat den Amtmann getroffen! Tot! schrie ein anderer. Da erbleichten sie alle und schlichen hinaus, die Männer, die Weiber, der Pastor, der Lehrer, die Leute vom Amt, die Knechte und Mägde, bleich wie Gespenster, die Blicke verstört und die Lippen erstarrt."

„War allein mit ihm. Sein Kopf lag im Nacken. Sein Mund stand auf wie im Krampf, unwittert von gelbem Schaum. Beugte mich hin und horchte. Kein Atemzug mehr. Ja, er war tot! Wollte die Augen ihm zudrücken, glotzten mich an, daß ich es ließ. Noch an seinem Pokal, roch nach dem Gift, dem Curare, verdammt, es roch süß! Packt mich höllisch die Lust, den Rest durch die eigene Gurgel zu jagen, aber, bei Gott, mich faßte ein Schaudern, und ich schmiß den Pokal an die Erde, daß er zerbarst.

Der Oberlotse verstummte. Sein greisenhaftes Gesicht, triefend von Schweiß, von hektischer Röte befleckt, zerfiel zu einer Grimasse. Seine knöcherne Hand machte mit steif ausgestreckten Feigefinger sonderbare Bewegungen über den Tisch, kurze, gerade, abgebrochene Striche.

„Aus, aus!" kam es zischend aus den Lücken der Zähne, und Speichel floß aus den herabgezogenen Winkeln des Mundes, und die Grimasse wurde zur Fratze. „Strich unter die ganze Geschichte! Strich, Strich, aus, aus! Sechzig Jahre hat sie gedauert, das Hirn gezwickt, die Seele gezwackt, und aus dem Herzen, verdammt, eine Folterkammer gemacht!"

Er fuhr noch einmal mit dem Finger lang und heftig über den Tisch, als sei die endlos lange Rechnung, die darauf niedergeschrieben war mit blutigen Lettern, bezahlt und beglichen, dann griff er gierig zum Glas, darin noch ein Rest von gelbem Punsch sich befand, setzt es an die verzerrten Lippen, spürte den schalen Geruch und schmiß es zu Boden, daß es klirrend zerbrach.

„Teufel," zischte er heiser, „es stinkt nach dem Gift!"

Es kam ein langes, lastendes Schweigen, darin selbst das Rasseln in der Brust des Oberlotsen verstummte.

Langsam trat Bork zum Tisch, beugte den Kopf nach vorn und lauschte.

„Er darf nicht sterben, noch nicht!" dachte er dumpf.

„Glaubst du wirklich, Oberlotse," fragte er plötzlich mit einer dunkel und schwer hinfallenden Stimme, „daß der Amtmann Eike von Glafsborg mit einem Becher voll Gift sein Verbrechen gesühnt?"

Es kam keine Antwort. Bork beugte sich weiter nach vorn. „Tot!" dachte er dunkel. Doch unheimlich, als wären sie mit glühendem Schwefel gefüllt, glommen aus dem Dämmer des Winkels die Augen Jes Nielsens. Nein, noch war er nicht tot. Die hundert Jahre, die er dem Schicksal abtrotzen wollte, waren noch nicht völlig herum.

„Glaubst du das wirklich?" fragte ihn Bork aufs neue, fast drohend.

Da kam die dumpfe Stimme Jes Nielsens, und klang wie Hohn und Verachtung:

„Ich kann es nicht sagen. Kein Mensch kann es dir sagen. Nur Gott und die Toten können es sagen. Frag' die, wenn du es magst."

Wieder kam ein langes und schweres Schweigen. Borks Atem ging tief. Endlich, stockend, als holte er das, was er sprach, mühsam aus dem untersten Grund seiner Seele:

„Morgen früh will ich zum Amt. Ich habe einen Menschen getötet, der mir zuwider war. Ich habe ihn niedergeschlagen mit Ueberlegung und Vorbedacht. Ich bin ein Mörder. Auf Mord steht der Tod. Ich kann ihm nicht mehr entgehen. Doch eh' ich am Galgen hänge oder mein Kopf unter dem Beil des Henkers vom Rumpfe fällt . . . will ich reden mit dir, Jes Nielsen. Ich trage Schuld durch mein Leben, die kein irdischer Richter zu richten vermag. Du magst mich an Gott verweisen . . . magst mich an die Toten verweisen . . . ich will einen Menschen fragen, ob ich schuldig bin oder nicht. Ich weiß keinen andern als dich."

„Sprich!"

Da fielen vom Turm der Kirche zwei Schläge, langsam und dunkel hintönend durch die windlose Nacht. Kaum war der letzte verhallt, tönte aus Thodes Kammer ein langes, klagendes Stöhnen, ein dumpfer, schmerzvoller Laut, tief aus gequälter Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Der Büßerschnee

Groteske Schneeformen

Eine der interessantesten Schneebildungen, die man vereinzelt im Hochgebirge antrifft, ist der sogenannte Büßerschnee. Diese Bezeichnung stammt aus Südamerika. In den Anden von Chile und Argentinien benannte man zuerst die merkwürdigen weißen Zacken, die von weitem wie knieende Frauen aussehen, Nieve de los penitentes oder kurz Nieve penitente. Schon Charles Darwin, der im Jahre 1835 die Gegend bereiste, lernte diesen Terminus kennen. Aber erst in den achtziger Jahren entwarf der deutsche Reisende Paul Güßfeld eine lebendige Schilderung dieser Naturformen. Ein Höllen-Breughel, schreibt er, hätte sich hier Motive holen können. Man glaubt, alle nur denkbaren Formen gesehen zu haben, und dann erscheinen plötzlich ganz neue, welche unsere Verwunderung nie zur Ruhe kommen lassen. Figur reiht sich an Figur, jede hoch und starr aufgerichtet, übermenschlich groß, eine jede von ihren Nachbarn verschieden, und alle scheinen, versteinerten Sündern gleich, auf ein erlösendes Zauberwort zu warten. Den phantastischen Unregelmäßigkeiten dieser tausendfältigen Formen dient die regelmäßige Anordnung zu geradlinigen, parallelen Reihen als Folie, als der Ausdruck, daß ein gemeinsames Gesetz sie alle bindet. — So ist der Chimborazo, um einen Ausdruck von Hans Meyer zu gebrauchen, oberhalb 5500 Metern bis zum Gipfel hinauf (6270 Meter), in einen furchtbaren einigen Stachelpanzer verwandelt. Die formende Kraft für die erstaunlichen Gebilde ist die Sonne. Sie zerfrißt den Schnee des Hochgebirges. Das geschieht natürlich ungleichmäßig, da ja die viel Meter dicke Schneedecke noch derart der Lagerung und des Zusammenfrierens horizontale und vertikale verschiedene Härten aufweist. Auf diese Weise kommt es zu den zackigen Gestalten, die manchmal sogar, wie die bekannten Erdpyramiden, mit Steinen gekrönt sind. Das letzte Wort über die Entstehung des Büßerschnees ist übrigens noch nicht gesprochen. Da der Nieve penitente nicht unter 2700 Meter heruntergeht, und die genaue Verfolgung der Bildung des Büßerschnees ein wochen- und monatelanges Studium an Ort und Stelle voraussetzt, was mit gleichlangem Kampieren im Zelt identisch ist, kann man begreifen, daß sich so leicht niemand findet, der sich der mühevollen Aufgabe im Dienste der Wissenschaft unterzöge.

Militaristischer Hochzeitsrummel

Die artilleristische Familientradition brachte sich kürzlich in der Stadt York im nordöstlichen England durch einen recht ungewöhnlichen Hochzeitszug zum Ausdruck. Die Braut war die Tochter eines Artilleriegenerals, in dessen Brigade der Bräutigam als Leutnant Dienst tut. Das Brautpaar bestieg beim Herautreten aus der Kirche die Probe eines Geschützes, die von sechs, von Artillerieoffizieren in Paradeuniform vom Sattel aus gelenkten Pferden gezogen wurde. Auch der auf der Hochzeitstafel paradierende Hochzeitskuchen zeigte als Krönung ein Geschütz.

Verantwortliche Redakteure für Politik, Feuilleton und die Beilagen: Alfred Müller-Hepp; für Groß-Berlin u. d. übr. Teil d. Blattes: i. V. Julius Michaelis; für den Inseratenteil: Paul Grüß; sämtlich in Berlin. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Größte Anerkennung

ist uns von allen Teilen des Publikums auf unser letztes Angebot zuteil geworden, da wir mit diesem Angebot fast durchweg Friedenspreise erreicht haben. Diese Tatsache ist ein Erfolg unseres Systems, und wir werden an diesem System, das uns bei bescheidenem Nutzen am Einzel-Paare große Umsätze verbürgt, auch weiterhin festhalten. Im Zusammenhange damit bringen wir heute:

Damen-Halbschuhe R.-Chevr., mit und ohne Lackkappe . . M. **Schwesternschuhe** weiß gedoppelt . . . . . M. — **5.50**

Schwarze Herrenstiefel prima Rindbox, bequeme Form, zum Teil mit Doppelsohle, vorzügl. Straßenstiefel M. — **8.50**

Randgenähte Herren-Stiefel in schw., la Rindbox u. R.-Chevreau, breite u. schlanke Form., m. und o. Lackkappe, M. — **12.50**

Mod. Spangenschuhe mit Gleitschnalle in bester, eleganter Verarbeitung, halbhoher Absatz . . . . . M. — **8.90**

Randgenähte Damen-Schnür- u. Spangenschuhe braun u. schwarz, i. pa Boxcalf u. R.-Chevreau, vorzügl. Rahmenfabrikate, eleg. Modelle M. — **12.50**

Elegante weiße Sandaletten in prima Leinen, mit Pompadour-Absätzen, allerneueste Modelle . . . . . M. — **5.75**

Braune Damen-Halbschuhe rotbraun, la Boxcalf, spitze Form, vorzügliche Verarbeitung . . . . . M. — **10.50**

Randgenähte Herren-Halbschuhe in eleganter, spitzer Form, prima schwarz Rindbox, weiß gedoppelt . . . . . M. — **10.50**

Braune Kinder-Stiefel la echt Chevreau, in hübscher Ausführung, beste Verarbeitung . . 27/30 6.50, 25/26 — **5.50**

Der Schuhhof

Berlin W 9 Linkstraße 11 — **Charlottenburg** Wilmersdorfer Str. 117 — **Spandau** Breite Str. 22